

13. Kapitel des Generalabtes OCist für den KMW – 09.09.2013

Wir fahren fort über das Thema des Friedens in der Regel des heiligen Benedikt nachzudenken. Ausser den Stellen, die ich am Samstag erwähnt habe, gibt es noch andere sehr wichtige, die uns verstehen helfen, dass das Suchen und Bitten um den Frieden, der von Gott kommt, eine Haltung sein muss, die im Alltagsleben, in konkreten menschlichen Situationen Gestalt annimmt. Der Friede ist somit nicht nur eine „Spiritualität“, sondern eine Dimension des Lebens.

Gestatten Sie mir eine kleine Klammer zu öffnen. Wir müssen sehr aufpassen, denn im monastischen wie im gottgeweihten Leben ganz allgemein bedeutet „Spiritualität“ oft das, was im zivilen Leben der Ideologie entspricht: eine Konstruktion von Ideen und Empfindungen, die sich auf sich selbst beziehen, die aber nicht im tatsächlichen Leben verankert sind, die keine konkrete Rolle spielen. Wie die Träume, wie Abstraktionen, die aber leider die Macht haben, unser tatsächliches Leben zu beeinflussen, indem sie eine Zensur ausüben, in dem sie es manipulieren und verzerren. Das kann über Jahre anhalten, ohne dass wir uns dessen bewusst werden. Wer so lebt, dessen Leben wächst nicht, reift nicht; abgesehen vom Schaden oder zumindest der Belastung, die für die Mitmenschen daraus erwachsen. Hier schliesse ich die Klammer.

Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass der heilige Benedikt den Frieden im Zusammenhang mit Situationen erwähnt, die uns verstehen helfen, wie sich das Bedürfnis nach Frieden in unserem Leben verkörpert. Denn für Benedikt ist der Friede keine abstrakte Spiritualität oder Ideologie.

Im Kapitel 34 über die gleichmässige Zuteilung des Notwendigen fügt der heilige Benedikt einen Hinweis auf den Frieden ein, dort wo er Anweisungen gibt für die Verteilung der Güter nach den Bedürfnissen der Brüder. Er lässt sich inspirieren von der Gütergemeinschaft in der ersten christlichen Gemeinde, wie sie in der Apostelgeschichte beschrieben wird, dass nämlich „jedem so viel zugeteilt wurde, wie er nötig hatte“ (Apg 4,35). Man soll nicht willkürlich bevorzugen; man soll sich aber bewusst sein, dass nie alle die gleichen Bedürfnisse haben, dass Gebrechlichkeit besonderer Rücksicht bedarf. Diese auf die persönlichen Bedürfnisse eines jeden ausgerichtete Aufmerksamkeit kann Zwietracht schaffen, wenn sie Gefühle weckt wie Eifersucht, Stolz, Kritik, Frustration. Der heilige Benedikt empfiehlt dann der ganzen Gemeinschaft, sich als einen Leib mit verschiedenen Gliedern zu sehen, in dem das Leben pulsiert in dem Mass, wie die Liebe ihn belebt. Gebrechlichkeit und Stärke der Glieder eines Leibes stehen nicht im Widerspruch, im Konflikt, sondern werden vom einen Leben des Leibes getragen. Wenn man sich dieser Einheit im Leben der Gemeinschaft bewusst wird, werden die Gefühle der Zwietracht wegen dem, was einer hat oder nicht hat, absurd. Zufrieden oder unzufrieden sein ist nicht mehr ein Gefühl der einen gegen die andern, weil das Bewusstsein der Einheit, das Teilhabe und Teilnahme einschliesst, überwiegt. Nachdem der heilige Benedikt diese Gemeinsamkeit des Empfindens in der Gemeinschaft, die Leib Christi ist, in Erinnerung gerufen hat, schliesst er mit dem Satz: „So werden alle Glieder im Frieden sein“ (RB 34,5).

Der hier beschriebene Friede ist ein wenig das, was die christliche Gemeinschaft, die Leib Christi ist, empfindet, wenn in ihr die Nächstenliebe zirkuliert, wenn der

gegenseitige wohlwollende Blick sich nicht ablenken lässt durch die Unterschiede der Begabungen, der Güter, der Rechte.

Auf diese Weise gibt uns der heilige Benedikt zu verstehen, dass wir auch Frieden erhalten oder bewahren oder verweigern durch die Art, wie wir die Dinge, die Güter, unsere eigenen und die Bedürfnisse der andern betrachten.

Es ist von „universaler“ Bedeutung sich dessen bewusst zu sein, denn fast alle Streitigkeiten und Kriege entstehen gerade im Machthunger, im Streben nach Herrschaft, das den Blick auf die Personen verliert, das mehr auf die Dinge ausgerichtet ist als auf die Personen. Aus diesem Grund hat der Papst im Angelus des 1. September und bei zahlreichen andern Gelegenheiten allen, vor allem aber den Machthabern in Erinnerung gerufen, dass es die Personen sind, die in einem Konflikt leiden, vor allem die Schwachen wie die Kinder. Im Konflikt, im Krieg haben wir tatsächlich die Tendenz, die sogenannten „Feinde“ zu entpersonalisieren. Sie werden zu Nummern, zu Zahlen, zu Kräften. Man versucht zu unterschlagen, dass jeder „Feind“ vor allem ein Mensch, eine Person ist und dass die Person nicht nur auf das, was sie hat, und auch nicht auf das, was sie tut reduziert werden darf. Alle Kriege haben im Grunde genommen ihren Ursprung in der Reduzierung des Andern auf das, was er hat, vor allem auf die Macht, die er hat. Diese Reduktion des Andern ist aber auch eine Reduktion seiner selbst, denn das heisst ja, dass man für sich selber keinen höheren Wert vorstellen kann als was im Zusammenhang steht mit dem, was man hat oder nicht hat. Der Sieg besteht dann nur noch darin an sich zu reissen, was der andere besitzt.

Wir verstehen somit, dass das Kapitel 34 des heiligen Benedikt im Grunde genommen den entscheidenden Punkt nennt, der vom kleinen Herzen des Menschen zu einem Weltkrieg führen kann. Was für ein Unterschied besteht denn letztlich zwischen meinem Neid und meiner Begierde nach dem, was mein Bruder, was meine Schwester hat, und dem Neid und der Begierde einer Nation oder einer Supermacht nach dem, was eine andere Nation oder Supermacht besitzt? Es ist derselbe Mechanismus, dieselbe Logik der Sünde mit dem einzigen Unterschied, dass ich persönlich verantwortlich bin für das, was zwischen mir und meinem Bruder oder meiner Schwester geschieht. Diese Verantwortung scheint belanglos zu sein, ohne den geringsten Einfluss auf das Weltgeschehen. Wer aber beweist mir, dass ein Weltkrieg nicht das Schlussresultat einer Kette unzähliger kaum wahrnehmbarer Konflikte um Macht und Besitz ist, in die auch meine geheimen Konflikte, meine Gedanken, mein neidischer und abschätziger Blick für meinen Nächsten eingefügt sind?

Im Kapitel 34 verlangt der heilige Benedikt gerade die Bekehrung dieser Haltung. Er fordert von uns eine Anstrengung, den Willen sich im Alltag unserer Gemeinschaft für den Frieden zu öffnen. Er will, dass wir lernen die Menschen anzuschauen, ohne sie auf das, was sie haben zu reduzieren, ihre Qualitäten und ihre Schwächen zu sehen und so dem Abt oder der Person, die er dazu bestimmt hat, die Möglichkeit zu geben, die Güter allein mit Rücksicht auf die einzelnen Personen zu verteilen. Nicht aus Bevorzugung, nicht einfach aus Sympathie, denn das wäre wiederum eine Wertung der Person als eine Sache, die der Abt sich mit Einschmeicheln aneignet, sondern aus unentgeltlicher Liebe, die das Wohl des andern sucht, ohne auf eigene Vorteile zu achten.

Wenn in einer Gemeinschaft diese brüderliche Aufmerksamkeit, die den Nächsten und dessen Wohl im Auge hat, vorhanden ist, dann kann der Friede wie eine Taube herabkommen und sich auf der Gemeinschaft niederlassen: „So werden alle Glieder im Frieden sein“ (RB 34,5). Und wahrscheinlich wird gerade so die ganze Menschheit, die ganze Welt im Frieden sein.

Dieses Kapitel 34 macht uns also klar, dass die Mechanismen des Krieges durch das Herz des Menschen gehen. Es macht uns aber auch und vor allem klar, dass auch der Friede der Welt durch unsere Herzen geht. Ein Herz, das nein sagt zur Begierde nach dem Besitz, die nicht mehr den Bruder sieht, sondern nur noch was er hat, ein Herz, das nein sagt zum Neid, der aus Kain den Mörder seines Bruders Abel macht, dieses Herz wird zum Samenkorn des siegreichen Friedens für die ganze Welt.

Der Friede Gottes legt sich auf die Menschheit, wenn der Mensch darauf verzichtet, seinen eigenen Wert und den Wert der Andern mit dem Mass-Stab des Besitzes, der Macht, mit dem Mass-Stab dessen, was er hat: Güter, Ämter, Ehren... zu messen.

Jetzt verstehen wir, dass das, was der heilige Benedikt von uns fordert, diese ständige Arbeit an unseren Empfindungen und unserer Aufmerksamkeit für unsere Mitbrüder und Mitschwester nicht das Ziel verfolgt, aus uns rechtschaffene Mönche und Nonnen zu machen, dass diese Anstrengung nicht nur unserer bescheidenen persönlichen Heiligkeit dient. Sie dient vielmehr dem Heil und der Verwandlung der ganzen Welt, sie will den Frieden in der ganzen Welt fördern.

Auf diese Weise beginnt in der Gemeinschaft das Werk Gottes der Adoption an Kindes statt in Christus auszustrahlen. Was der Vater des Gleichnisses vom verlorenen Sohn zum älteren Bruder sagt, ist gerade diese Einladung sich zu bekehren, den neidischen, feindlichen Blick, der nur die Dinge sieht, in einen brüderlichen Blick, den Blick eines Sohnes zu verwandeln, der Personen, der den Bruder, den Vater sieht, der das Herz des Andern wahrnimmt und auf diese Weise die wahre Schönheit des eigenen Herzens entdeckt:

„Mein Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist auch dein [alles, was ich habe, hast auch du. Beschäftige dich nicht damit es zu nehmen, zu besitzen: du hast es ja schon in meiner Liebe zu dir!] Aber jetzt müssen wir uns doch freuen und ein Fest feiern; denn dein Bruder war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden!“ (Lk 15,31-32). Schau deinen Bruder an, schau ihn an, der vor dir steht, der nach Hause zurückgekehrt ist. Denk nicht an das Geld, an den Ziegenbock, an den Ring, den ich ihm an den Finger gesteckt habe, an das Mastkalb, das ich habe schlachten lassen für das Festessen... Schau ihn an, komm herein, damit du deinen Bruder sehen und umarmen kannst! Lass dich mehr von der Beziehung zu ihm und zu mir bestimmen als vom Besitz von Dingen, denn so wirst du mehr du selber sein, wirst auch du mehr Sohn und Bruder sein, wirst du glücklicher und freier sein. So wirst du den Frieden finden und allen weitergeben können!

Fr. Mauro-Giuseppe Lepori OCist